

Prophetie und Mystik. Eine Deutung des Propheten Isaias. Von Julius Ty c i a k. (96.) Düsseldorf 1953, Patmos-Verlag. Kart. DM 4.80.

Der Verfasser befolgt die Anweisung der Nachfolge Christi, die Heilige Schrift in dem Geiste zu lesen, in dem sie geschrieben ist, und das ist der Geist, „der gesprochen hat durch die Propheten“. So gibt er uns eine wunderbar tiefe Deutung des Propheten, den man den Evangelisten des Alten Bundes geheißten hat. Die überzeitliche Geltung der prophetischen Aussagen, die doch häufig an ganz konkrete geschichtliche Begebenheiten anknüpfen, wird, dank der eindrucksvollen Sprache des Verfassers, auch auf den Leser unserer Tage die Wirkung nicht verfehlen.

Linz a. d. D.

P. Igo Mayr S. J.

Maria im Erdenleben. Neutestamentliche Marienstudien von Paul Gaechter S. J. (260.) Innsbruck-Wien-München 1953. Im Marianischen Verlag der Verlagsanstalt Tyrolia. Kart. S 58.—

Trotz vieler marianischer Literatur sind wir an ernststen wissenschaftlichen Auseinandersetzungen mit den biblischen Texten, die von Maria handeln, nicht reich. Darum ist es zu begrüßen, daß der Innsbrucker Professor für neutestamentliche Exegese in dem vorliegenden Buch fünf Studien veröffentlicht hat, von denen vier Überarbeitungen früherer Publikationen sind. „Das Ganze ist weder eine Biographie Marias, die sich mangels genügender Quellen als unmöglich erweist, noch viel weniger eine biblische Mariologie“ (7).

Die erste Studie behandelt die literarische Geschichte von Lk 1—2 (9—77). Die beiden Johannespartien bilden ursprünglich eine selbständige Einheit, neben denen die Jesusgeschichten stehen, denen aber die Einheit fehlt. Als Verfasser der Johannesgeschichte wird ein Priester aus der Verwandtschaft oder dem Freundeskreis des Zacharias eruiert, der das zunächst mündlich überlieferte Material aufgezeichnet hat. Die Jesusgeschichten gehen zuletzt auf Mitteilungen Marias zurück. Von der Verkündigung hat Maria Elisabeth erzählt, und diese hat vor ihrem Tode das Geheimnis einer vertrauten Person aus ihrer Verwandtschaft als Vermächtnis anvertraut, aus deren Mund es nach Marias Heimgang der Verfasser der Jesusgeschichten erfahren hat. Von den in Lk 2 erzählten Ereignissen machte Maria einem engen Kreis von Frauen Mitteilung; durch eine von ihnen gelangten diese Nachrichten an einen gläubig gewordenen Priester, der das Gehörte niederschrieb. Ein anderer Priester hat die Johannesgeschichte und die Jesusgeschichten zur hebräischen Kindheitsgeschichte vereinigt, die in den vierziger Jahren außerhalb Palästinas in das Griechische übertragen und von Lukas übernommen wurde.

Die zweite Studie beschäftigt sich mit der Chronologie von Marias Verlobung bis zur Geburt Christi (78—126). Wahrscheinlich im Oktober 9 v. Chr. verlobte sich Maria, im Juni/Juli des nächsten Jahres erfolgte die Verkündigung, nach zehn bis vierzehn Tagen die Reise zu Elisabeth, wo sie über drei Monate blieb. Im Oktober/November kam es in rascher Abfolge zur Heimkehr Marias nach Nazareth, zur Heimführung durch Josef (Hochzeit) und zur Reise nach Bethlehem. Etwa fünf Monate später, wohl im März 7 v. Chr., wurde Jesus geboren. Die Geburt im Stall scheint mir bei dieser Sachlage noch nicht befriedigend erklärt zu sein (124 ff.).

Nach der dritten Studie ist das Magnificat ein „Dankeshymnus der Erstgebäuerin“, den Maria nicht bei dem Lk 1, 39 ff. erzählten Besuch, sondern später, als sie mit ihrem Kinde die Großtante Elisabeth besuchte, ex tempore gesungen hat. Die „Erniedrigung“ wird auf die Gehässigkeit bezogen, die Maria von ihren Altersgenossinnen erfahren hat, was doch etwas zu eng erscheint.

Die beiden letzten Studien über Maria in Kana (155—200) und die geistige Mutterschaft Marias nach Joh 19, 25 ff. (201—234) sind in ZkTh 55 (1931) 351—402 und 47 (1923) 391—419 erschienen, wurden aber stark überarbeitet. Beide Ereignisse stehen untereinander (inclusio!) und mit Gen 3, 15 in Beziehung; Maria erscheint als zweite Eva.

Das Material, das für die Studien herangezogen wurde, die Teilergebnisse und das Gesamtergebnis gleichen vielen Mosaiksteinchen, die in ihrer Zusammenfassung den Titel des Buches rechtfertigen: Marienbild im Erdenleben. Wenn auch die eine oder andere Erklärung nicht voll befriedigen will (wie die von „Ich erkenne keinen Mann“), so stellt das Buch eine zu Dank verpflichtende Arbeit dar, welche alle Mittel moderner Exegese (Archäologie, Philologie, Rhythmik, formgeschichtliche Methode) mit Scharfsinn benützt und dadurch vieles entdeckt, was bisher nicht oder nur als Vermutung ausgesprochen wurde. Es wäre ein dringender Wunsch, daß der Autor uns eine biblische Mariologie schenken möchte.

St. Pölten

A. Stöger

Maria, die Mutter des Herrn. Von Joseph Patsch. (252.) Einsiedeln-Zürich-Köln 1953, Benziger-Verlag. Leinen geb. Sfr. 18.60, DM 17.90.

Der Verfasser nimmt ein sehr gesundes Prinzip zum Ausgang seiner Darstellung: „Wenn ... dickbändige Marienleben verfaßt worden sind, so konnte es nur geschehen, weil alles Mögliche aus fragwürdigen, unzuverlässigen Quellen zusammengetragen worden ist. Ich glaube, man erweist damit der Mutter Jesu keinen dankenswerten Dienst. Sie braucht den Zierat unserer armseligen Erfindung und Erdichtung nicht“ (8). Seine Darstellung wird von den neutestamentlichen Texten geleitet. Wegen der reichen Kenntnisse der palästinensischen Landeskunde, der Archäologie, der Zeitgeschichte, des Volkslebens und der exegetischen Ergebnisse kann der Verfasser das Leben Mariens in die konkrete Wirklichkeit hineinstellen. Die Ereignisse des Lebens und das Bild Mariens erhalten plastische Gestalt.

Es sei erlaubt, einige Bemerkungen zu machen. Wenn der Verfasser schreibt, daß Maria die Verkündigung als rechtlich angetraute Gattin Josefs etwa schon in den ersten Monaten ihrer Ehe (!) empfing, ist das mißverständlich (60). Die Juden unterschieden zwischen Verlobung (qidduschin) und Heimholen, Verheiratung (liqquhin). Mt 1, 20 (paralabein) muß im letzteren Sinne gedeutet werden. Ob tatsächlich Verwandte oder Bekannte aus ihrer eigenen Beobachtung Josef auf den Zustand seiner Verlobten aufmerksam machen, scheint doch sehr fraglich (vgl. Mt 13, 55; Lk 4, 22; dazu jetzt Gaechter 111 ff.). Als mutmaßliche Heimat des Zacharias wird „jutta“ angenommen (70, 116). Es wäre wohl besser, statt „Räuberhauptmann“ Ezechias zu übersetzen: „Partisanenhauptling“ (134). Der Verfasser nimmt an, daß die Heilige Familie gemeinsam mit Klopas wohnte und in seine Großfamilie eingegliedert war (149). Die Erklärung von Joh 2, 4 als volle Übereinstimmung ist nicht zu halten (vgl. jetzt wieder P. Gaechter 171 ff. und 180 ff.). Lk 8, 1—3 zusammen mit Mk 15, 40 wird zum Schlüssel, mit dem das Schweigen der Evangelien über Maria während des öffentlichen Lebens Jesu erschlossen wird: „Maria begleitete ihn auf seinen Wegen“ (183). Es dürfte den evangelischen Berichten aber viel eher entsprechen, jede Einflußnahme auf das messianische Wirken Jesu durch Maria auszuschließen, wozu auch das Umherziehen von Ort zu Ort wie die Sorge um die Notwendigkeit des Lebens zu zählen ist; es gibt dafür Anhaltspunkte in den Evangelien (vgl. Gaechter 189). Bei der Lückenhaftigkeit der Berichte ist man versucht, manches zu ergänzen. Diese Bemerkungen möchten den hohen Wert des Buches keineswegs schmälern. Wegen seiner gemühtiefen, anschaulichen, von großer Sachkenntnis erfüllten Darstellung wäre es geeignet, ein marianisches Volksbuch zu werden. Eine Reihe vorzüglicher Bilder und die schöne Ausstattung sind freundliche Einladung, aus ihm zu schöpfen.

St. Pölten

A. Stöger

Matthäus. Das Evangelium des heiligen Matthäus in theologischer und heilsgeschichtlicher Schau. Von Josef Dillersberger. 1. Band: Sein Kommen in Vielfalt (Die Vorgeschichte). (176.) — 2. Band: Der Meister in Wort und Wunder. (180.) Salzburg 1952/53, Otto Müller Verlag. Ganzleinen je S 36.—, DM 6.70, Sfr. 7.10; bei Subskription je S 32.—, DM 5.90, Sfr. 6.20.